

Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 3 (1946)

Heft: 2

Artikel: Die Pendelwanderung

Autor: Guth, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-783334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

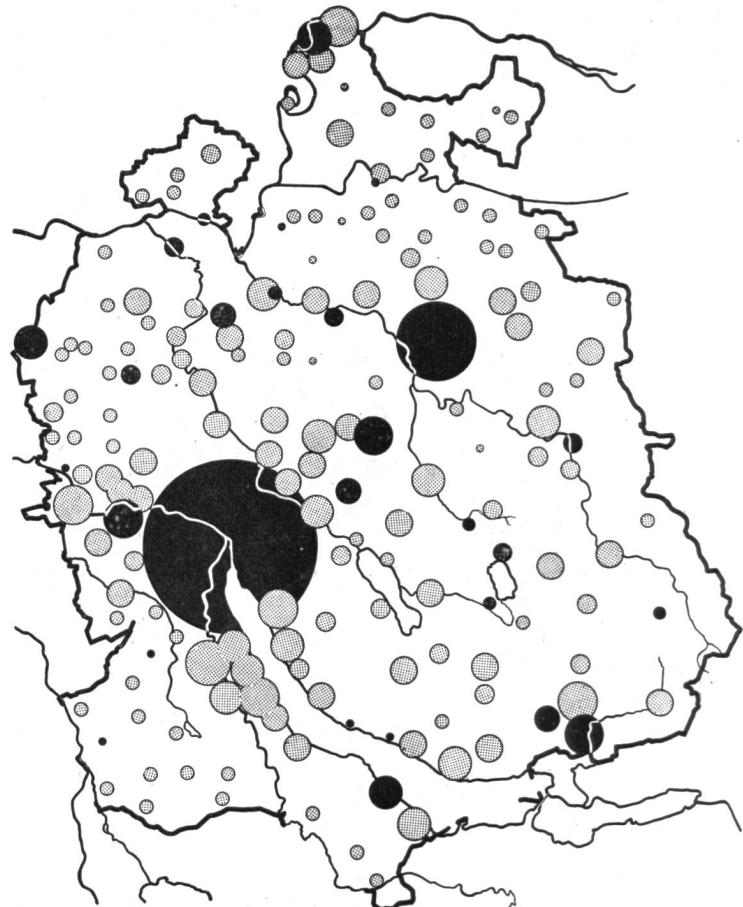
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Gemeinden mit Pendlergewinn.
- Gemeinden mit Pendlerverlust.



Hans Guth

Die Pendelwanderung

Begriff, Motive und Bedeutung

Der Begriff der Pendelwanderung mag breiten Kreisen nur wenig bedeuten — für den Regional- und Landesplaner aber ist er das Stichwort einer Fülle von Problemen, die seine Ueberlegungen und Massnahmen entscheidend beeinflussen. Weist er doch auf eine Erscheinung hin, die für die jüngere wirtschaftliche und soziale Entwicklung geradezu typisch geworden ist und dem innerstaatlichen Bevölkerungsausgleich der Neuzeit ein besonderes Gepräge verleiht: die Erscheinung, dass grosse Massen Berufstätiger Werktag für Werktag ihre Wohngemeinde verlassen, um auswärts zu arbeiten und am selben Tage wieder heimzukehren. Von Jahr zu Jahr schwollt der Strom dieser modernen Nomaden, dieser regelmässigen täglichen Wanderer mit wohl festem Wohnsitz, aber getrennter Wohn- und Arbeitsgemeinde an, und mit ihm wachsen Umfang und Dringlichkeit der Aufgaben, mit denen sich Wirtschafts- und Kommunalpolitiker auseinandersetzen haben.

Das den meisten Wanderungen gemeinsame Merkmal des wirtschaftlichen Beweggrundes steht auch hier als Hauptmotiv im Vordergrund. Es beherrscht vor allem den Teil der Pendler, dem die ländliche Wohngemeinde keine oder nur ungenügende Erwerbsmöglichkeiten zu bieten vermag und

der sich daher gezwungen sieht, auswärts Arbeit zu suchen, in die Stadt, in eine benachbarte Industriegemeinde zu pendeln. Aber auch da, wo der einheimische Grund und Boden schlecht und recht zur Ernährung ausreichen würde, kann mancher der Verlockung nicht widerstehen, von den ihm mehr zusagenden städtischen und industriellen Arbeits- und Lohnverhältnissen zu profitieren.

Solchen Motiven stehen als zweite Voraussetzung alle die Beweggründe gegenüber, die davon abhalten, den bisherigen Wohnsitz aufzugeben und in die Arbeitsgemeinde umzuziehen. Als relativ zähes Band erweist sich dabei der Besitz eigenen Bodens oder gar eines eigenen Hauses. So klein das Land auch sein mag — als Quelle eines willkommenen Nebenerwerbes und einer gewissen Selbstversorgung kann sein Ertrag trotzdem ins Gewicht fallen. Dies umso mehr, als das Leben in der Stadt teurer und der Umzug eines ganzen Haushaltes mit Unannehmlichkeiten und erheblichen Kosten verbunden ist. In anderen Fällen wiederum fesseln eher Gefühlsmomente den auswärts Arbeitenden an seine alte Wohnstätte: etwa die Bindungen an das Elternhaus, die Anhänglichkeit an den Geburtsort oder auch nur die Gewohnheit. Besonders wirkungsvoll aber dämmen rasche und billige Verkehrsmittel und vor allem Wohnungsmangel im Arbeitsgebiet die Tendenz zur Uebersiedlung ein. Schliesslich sei in diesem Zusammenhang auch auf das Bestreben einiger industrieller Gemeinden und ihrer Unternehmer hingewiesen, den Zuzug der auswärts wohnenden

Arbeiter aus politischen und fiskalischen Gründen zu verhindern.

Dem besprochenen Typus der sogenannten unfreiwilligen Pendelwanderung steht als freiwillige eine zweite, in ihren Voraussetzungen grundsätzlich verschiedene Hauptart gegenüber. Sie wird nicht wie jene durch den Zwang zur Verbesserung der Einkommensbedingungen, durch den Druck ungenügender Existenzmöglichkeiten am Wohnort ausgelöst, sondern durch den Wunsch nach Verbesserung der Wohnverhältnisse. Das Bedürfnis, dem engen Zusammenleben in der Stadt zu entfliehen und die Mietkaserne mit einer geräumigeren Wohnung in ländlicher Umgebung zu vertauschen, veranlasst zahlreiche in der Stadt Berufstätige, sich in der näheren und selbst weiteren Umgebung niederzulassen. Je günstiger die Verkehrsbedingungen, um so ausgedehnter ist das Gebiet, das dabei für Wohnzwecke in Betracht gezogen wird. Die Masse dieser freiwilligen Pendler ist allerdings keineswegs einheitlich, die Grenze gegen die unfreiwilligen nicht immer deutlich. Bestecken in den einen Fällen vor allem die Annehmlichkeiten wenn nicht gar der Luxus des ländlichen Wohnens, wie sie etwa einzelne Gemeinden des Zürichseeufers bieten, so steht in anderen durchaus das Moment der niedrigeren Miete und der billigeren Lebenshaltung auf dem Lande im Vordergrund.

Die Reihe der übrigen Pendelwanderungsgründe ist zu bunt und zu lang, um hier weiter verfolgt zu werden. Es möge genügen, auf den Einfluss von Konjunkturschwankungen, Strukturwandlungen der Wirtschaft und all den anderen Faktoren hinzuweisen, die den Bedarf an Arbeitskräften bald erhöhen, bald senken. Sie lösen vor allem dann Pendelwanderungen aus, wenn sie nicht allgemein, nicht gleichzeitig und nicht gleichgerichtet wirken, sondern die einzelnen Unternehmungen, Wirtschaftszweige und Gebiete verschieden treffen. Der Arbeiter, der solcher Schwankungen wegen seinen Arbeitsplatz verliert und nur in einer anderen Gemeinde Ersatz findet, verlegt seinen Wohnsitz nicht ohne weiteres mit: er wird Pendler. Er scheut den Umzug um so mehr, als er stets eine neue Entlassung befürchten muss und häufig auf eine Wiederbeschäftigung in der alten Arbeitsgemeinde hofft. Im gleichen Sinne wirken auch die Karenzfristen zahlreicher sozialer Einrichtungen.

So verschiedenartig wie die Pendler, ihre Voraussetzungen und Beweggründe, ihre Ausgangs- und Endpunkte — so wenig einheitlich sind auch die Urteile über die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen, die Vor- und Nachteile der Pendelwanderung. Wer sie als «Riegel gegen die Landflucht», als Ursache grösserer Sesshaftigkeit von Haushalt und Familie röhmt, muss anderseits auch die Möglichkeit einräumen, dass sie die endgültige Niederlassung am Arbeitsort vorbereiten kann. Bedauert der eine das Opfer an Freizeit, Kraft, Gesundheit und Fahrgeld, die erhöhte Unfallgefahr, eine «Lockung des Familienlebens», so hebt der andere die billigere ländliche Lebenshaltung und die besseren Wohnverhältnisse, die Möglichkeit eines landwirtschaftlichen Nebenerwerbes, einer ge-

wissen Selbstversorgung und damit auch die geringere Empfindlichkeit gegen Arbeitslosigkeit hervor. Dritte wiederum beeindruckt vor allem das Argument, dass der ländliche Wohnsitz dem Arbeiter ein stärkeres soziales Rückgrat verleihe und seine Mentalität in die Richtung der bäuerlichen lenke. Nicht zu bestreiten ist auf alle Fälle die Tatsache, dass die Wohngemeinde den Arbeiter in vielen Fällen nicht oder nicht im selben Massen zu ernähren vermöchte und diesem nur die Wahl zwischen Pendeln oder gänzlichem Wegzug bleibt. Von nicht zu unterschätzender volkswirtschaftlicher Bedeutung ist außerdem, dass der Arbeitsmarkt mit dem Wegfall der relativ beweglichen Pendelwanderer einen erheblichen Teil seiner Elastizität einbüßen müsste.

Ob für oder wider die Pendelwanderung — sie besteht, wächst und lässt sich aus der modernen Wirtschaft nicht wegdenken. Aufgabe unserer Sozial-, Wirtschafts- und Kommunalpolitik ist nicht, sie zu beseitigen, sondern ihre Auswüchse und Mängel auszumerzen, ungünstige Wirkungen zu mildern und alle die Einrichtungen und Massnahmen zu fördern, die das Los des Pendlers erleichtern. Die dabei zu bewältigenden Probleme sind außerordentlich vielseitig. Ihr Bereich erstreckt sich von der Wohnungs- und Siedlungs- bis zur Arbeitsmarkt- und Bevölkerungspolitik, von Fragen der Freizeit- und Arbeitszeitgestaltung bis zur Dézentralisation der Industrie, zur Regional- und Landesplanung. Zu den dringlichsten Aufgaben gehören insbesondere die Lösung der Probleme, vor die sich die Verkehrsmittel gestellt sehen, und die Herbeiführung eines befriedigenden kommunalen Lastenausgleichs in jenen Fällen, wo die Trennung in Arbeits- und Wohnort das finanzielle Gleichgewicht der Wohngemeinde erschüttert. Zur Illustration erinnern wir an die Verhältnisse, unter denen einzelne der heute eingemeindeten Zürcher Vororte vor 1934 litten.

Statistische Grundlagen

Von den verschiedenen Möglichkeiten, die Pendelwanderung statistisch zu erheben, zeichnen sich Volkszählungen als die umfassendsten und vollständigsten aus. Das Statistische Bureau des Kantons Zürich hat denn auch nicht versäumt, die Ergebnisse des Zensus von 1941 zu verarbeiten und in Nummer 5/6 seiner «Zürcher Wirtschaftsbilder» 1945 ausführlich zu besprechen. Die Regional- und Landesplanung kann nicht umhin, sich dem Dank an das Eidgenössische Volkszählungsbureau für seine Bereitwilligkeit zur gemeindeweisen Auszählung anzuschliessen.

Im folgenden sei versucht, unsere allgemeinen Ausführungen über das wirtschaftliche und soziale Phänomen der Pendelwanderung mit einigen Resultaten aus der Untersuchung über den Kanton Zürich zu illustrieren und zu ergänzen. Vorauszuschicken ist, dass die angedeuteten Vorzüge der Volkszählung als statistischer Grundlage nicht alle Lücken der Erhebung beseitigen: so die Lücke, dass nur die Berufstätigen erfasst werden, nicht aber die vielen Schüler und Studenten, die täglich zwischen Wohn- und Schulgemeinde pendeln und dadurch die Spitzenbelastung der Verkehrsmittel vergrössern.

Nicht inbegriffen sind ausserdem — und dies ist ein schwerwiegender Mangel der Pendlerstatistik — alle die Berufstätigen, deren Weg zwischen Arbeits- und Wohnstätte trotz erheblicher Länge keine Gemeindegrenze schneidet. Dadurch scheiden Tausende von Zürchern und Winterthurern aus, die sich innerhalb der Stadtgrenzen über bedeutend grössere Strecken hin und her bewegen als zahlreiche der zu den Pendelwanderern Gezählten. Die Ergebnisse von 1930 liefern in dieser Beziehung ein eindrückliches Beispiel: von den 45 440 damals im Kanton Zürich wohnenden Pendelwanderern fallen volle 11'000 weg, wenn für Zürich an Stelle der Stadtgrenzen von 1893—1933 das Gebiet nach der Eingemeindung vom 1. Januar 1934 berücksichtigt wird.

Die Pendlermassen des Kantons Zürich

Wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist, wanderten zur Zeit der Volkszählung von 1941 täglich 36'326 berufstätige Einwohner des Kantons Zürich zwischen getrennten Arbeits- und Wohngemeinden hin und her — ein volles Zehntel der berufstätigen Wohnbevölkerung. Rund 9 % dieses Bevölkerungsteiles, 3161 Personen, arbeiteten dabei in einem ausserhalb des Kantons liegenden Betrieb. Ihnen gegenüber standen 5291 Männer und Frauen, die wohl jenseits der Kantongrenzen wohnten, aber in einer zürcherischen Gemeinde beschäftigt waren. Sie liessen die Summe der im, vom und zum Kanton pendelnden Berufstätigen auf 41'617 anwachsen. Da der Zuzug aus den Nachbarkantonen die Pendelabwanderung in ausserkantonale Gemeinden um 2130 Arbeiter und Angestellte übertrifft, erhöht sich die berufstätige Wohnbevölkerung des Kantons Zürich von 333'462 Einwohnern auf eine Arbeitsbevölkerung von 335'592, d. h. um einen sogenannten Pendelgewinn von 6 %.

Die Pendelwanderer des Kantons Zürich nach Hauptrichtungen

Arbeitsgemeinde oder -gebiet	Wohngemeinde oder Wohngebiet					
	Stadt Zürich	Stadt Winter- thur-	Land- gemein- den	Kanton Zürich	Übrige Schweiz	Zu- sammen
Stadt Zürich .	.	528	13'632	14'160	1'717	15'877
St. Winterthur .	297	.	3'209	3,506	947	4'453
Landgemeinden	2'921	614	11'964	15,499	2'627	18'126
Kanton Zürich	3'218	1'142	28'805	33'165	5'291	38'456
Übrige Schweiz	707	104	2'350	3'161	*	3'161
Zusammen. .	3'925	1'246	31'155	36'326	5'291	41'617

Bemerkenswert ist, dass mehr als ein Fünftel der 41'617 Pendelwanderer, 8452 Berufstätige, die Kantongrenze auf seinem Wege zur Arbeitsstätte in der einen oder anderen Richtung passiert. Dieser relativ hohe Anteil lässt die Notwendigkeit erkennen, die kantonale Arbeitsmarkt-, Lohn- und Wohnpolitik mit den Bestrebungen anderer Kantone zu koordinieren. Dies um so mehr, als hinter den 41'617 Pendlern auch noch 39'196, also annähernd ebensoviele, nicht berufstätige Angehörige stehen. 3290 dieser

Angehörigen entfallen auf die im Kanton nur wohnenden und 4724 auf die im Kanton nur arbeitenden Pendler. Mit anderen Worten: die mit Pendelwanderung verbundene Arbeit ernährt insgesamt 70'798 Einwohner des Kantons Zürich, d. h. 10,5 % der Kantonsbevölkerung. Wohl leben davon 6451 Berufstätige und Angehörige aus jenseits der Kantongrenzen verdienten Löhnen; sie werden aber durch die 10'015 Einwohner der Nachbarkantone, deren Unterhalt auf einer Tätigkeit in zürcherischen Betrieben beruht, mehr als aufgewogen.

*

Wir sprachen von der Pendelwanderung als Gesamterscheinung, von statistisch zusammengefassten oder in wenige Teile gegliederten Pendlermassen — in Wirklichkeit aber löst sich der Pendelstrom in Tausende grösserer und kleinerer Ströme, kleiner und kleinster Bächlein auf, die kreuz und quer den Kanton durchfliessen und seine Gemeinden verflechten. Tatsächlich sind an der Summe der 41'617 Pendelwanderer volle 2347 verschiedene Verkehrsbeziehungen zwischen Wohn- und Arbeitsgemeinden beteiligt. Dies schliesst indessen nicht aus, dass sich bei näherem Betrachten das zunächst unübersichtliche Bild der Pendelwanderung entwirren und aus der gegenseitigen Verflechtung eine gewisse regionale Gliederung herausschälen lässt: eine beschränkte Zahl mehr oder weniger geschlossener Teilnetze, deren «Autonomie» allerdings in kaum einem Fall ausreicht, die alles beherrschende Anziehungskraft des Stadtzürcher Arbeitsmarktes zu brechen.

So wichtig es für den Planer ist, die Eigenarten und Verschiedenheiten dieser regionalen Netze herauszuarbeiten, so wenig kann er sich der Pflicht entziehen, den Blick auf die Gemeinden selbst zu richten, die Knoten, die die Maschen der Gewebe verbinden. Das folgende Kartogramm bringt mit Kreisflächen verschiedener Grösse und Tönung zum Ausdruck, wie der Saldo aus der Bilanz der Pendelzu- und -wegwanderer für die einzelnen Gemeinden ausfällt. Ist die Fläche schwarz, überwiegen die von auswärts zur Arbeit zuströmenden Berufstätigen; ist sie hell, dominieren die zur eigenen Wohn-, nicht aber zur eigenen Arbeitsbevölkerung gehörenden Wegpendler. Im ersten Falle wird kurz von Pendelgewinn, im zweiten von Pendelverlust gesprochen.

Besser als alle Worte zeigt das Kartogramm seinem Betrachter ein Hauptmerkmal der Pendelwanderung: ihre Konzentration auf relativ wenige Arbeitszentren einerseits, die Ausdehnung der Einzugsbereiche auf breiteste Gebiete anderseits. Ein längerer Kommentar zu den achtundzwanzig schwarzen Kreisflächen erübrigt sich. Interessanter mag immerhin, dass Zürich mit einem Pendelgewinn von 11'952 Berufstätigen allein auf weiter Flur steht und zwei Drittel der Summe aller Pendelgewinne absorbiert. Mit 3207 Mehrzuwanderern folgt Winterthur, mit Saldi zwischen 590 und 780 Lindau, Schlieren und Rüti.

Es wäre allerdings verfehlt, aus derartigen Gruppierungen nach Grösse und Art des Pendelsaldos wie

auch aus dem Kartogramm zu viel herauslesen zu wollen; ist doch der Wanderungsgewinn oder -verlust ein Resultat, das auf recht verschiedene Weise entstehen kann. Dieselbe negative Differenz von zum Beispiel rund 150 Berufstätigen, die sich in Horgen aus 634 Zu- und 780 Wegziehenden bildet, beruht in Dachsen und Weiningen auf durchaus einseitiger Abwanderung von 150 bis 160 Einwohnern. Dort der seine Arbeiter mit den Nachbargemeinden austauschende Industrieort am Zürichsee — hier das landwirtschaftliche Dachsen, von dessen berufstätiger Bevölkerung rund die Hälfte auf auswärtigen Erwerb angewiesen zu sein scheint. Jedenfalls ergab die landwirtschaftliche Betriebszählung von 1939 für diese Gemeinde eine mittlere Betriebsgrösse von nur 292 Aren gegenüber 472 im Durchschnitt des Bezirkes Andelfingen und 520 im Durchschnitt des ganzen Kantons. So ist es denn begreiflich, dass volle 40 % der dortigen Landwirtschaftsbetriebe im Nebenberuf bewirtschaftet wurden, verglichen mit rund 25 % im Bezirks- und im Kantonsmittel.

An Beispielen, die zu einem ähnlichen Kommentar Anlass bieten könnten, fehlt es nicht. Noch wären wir um Vertreter der anderen drei Gemeindetypen verlegen, die der erwähnte Bericht des kantonalen Statistischen Bureaus herausarbeitet: der Gemeinden mit einseitigem Zustrom von Arbeitskräften erstens, jener, die sich sowohl als Wohn- wie auch als Arbeitsort intensiv in das Hin und Her des Pendelverkehrs einschalten, zweitens und schliesslich jener ohne wesentlichen Austausch der Berufstätigen, weder in der einen noch in der andern Richtung.

Die Pendelwanderungszentren Zürich und Winterthur

Dass die Wirtschaftsmetropole Zürich die Pendelwanderung ihrer näheren und weiteren Umgebung als Zentrum beherrscht, wird niemand überraschen — vielleicht aber die Schärfe, mit der diese überragende Stellung in den Ergebnissen der Volkszählung von 1941 zutage tritt. Tatsächlich konzentrieren sich volle 47,5 % aller Pendelwanderer in ihrem Ausgangspunkt und vor allem in ihrem Ziel auf diese Stadt: 3925 Berufstätige mit Wohnsitz und 15'877 mit Arbeitsstätte in Zürich. Zusammen mit den Angehörigen erreichen jene 6940 Einwohner oder 2 % der gesamten städtischen Wohnbevölkerung, diese 31'455 Männer und Frauen oder anhernd 9 % der in der Stadt arbeitenden Berufstätigen und ihrer Angehörigen. Der Saldo von 24'515 lässt erkennen, dass Zürich 7,3 % mehr Leute ernährt, als es in seinen Mauern beherbergt. Sein «Sog» ist gross genug, um jeden zehnten Berufstätigen der kantonalen Landgemeinden anzuziehen und selbst in Herisau, St. Gallen und Kreuzlingen, Olten, Solothurn, Basel und Bern, Glarus und Chur noch Pendelwanderer in Bewegung zu setzen. Auf der anderen Seite die 3925 Berufstätigen, die täglich nach allen Richtungen ausschwärmen und volle 15 % aller nicht in Zürich arbeitenden Pendler erreichen. Ihre Ziele konzentrieren sich zu zwei Dritteln auf die vier angrenzenden Industriegebiete des linken und

rechten Seeufers, der Regionen um Schlieren und Dietikon und im Nordosten der Stadt.

*

Mit 1246 Weg- und 4453 Zuwanderern dokumentiert Winterthur eindeutig seine Stellung als zweites Wohn- und Wirtschaftszentrum des Kantons. Auch seine Pendelbilanz schliesst mit einem beträchtlichen Gewinn. Die nicht berufstätigen Angehörigen der Wanderer inbegriffen, erreicht er 6969 Männer und Frauen und damit 12 % der Wohnbevölkerung.

Die grossen Züge, die das Bild der Pendelwanderung Winterthurs beherrschen, lassen sich in wenige Worte zusammenfassen: eine Zuwanderung, die sich zu zwei Dritteln aus der Bevölkerung des nur wenige Kilometer entfernten Thurgaus und vor allem der umliegenden Landgemeinden rekrutiert; eine Wegwanderung, deren drei Hauptströme von zusammen über 80 % sich in die Stadt Zürich, die Nahrungsmittelfabrik in Kempttal und wiederum die Umgebung ergiessen.

Die Region des linken Zürichseeufers

Der beschränkte Rahmen des vorliegenden Aufsatzes erlaubt es nicht, mit der Ausführlichkeit der «Zürcher Wirtschaftsbilder» auf alle die verschiedenen Teilnetze einzugehen, aus denen sich das Gewebe der Zürcher Pendelwanderer zusammensetzt. Es möge genügen, mit nachstehender Tabelle ein Beispiel herauszugreifen: die Region des linken Zürichseeufers, die mehr als 2300 gegenseitige Wanderer zur Gesamtmasse beisteuert. Das Kreuz und Quer der Pendlerströme, die die Arbeitsmärkte ihrer Gemeinden mehr oder weniger zu einer Einheit schweissen, kommt in der Uebersicht sehr deutlich zum Ausdruck.

Wohl gehen aus dem internen Austausch einzelne Orte wie Thalwil, Horgen und vor allem Wädenswil als überwiegende Arbeitsorte hervor; ihre Nachbarschaft zu Zürich aber lässt ausser Wädenswil alle zu Wohngemeinden werden, mit Ausnahme von Horgen sogar zu ausgesprochenen Wohngemeinden.

Schlussbetrachtungen

Unser Bericht bot uns Gelegenheit, mit eindrucksvollen Zahlen die intensive gegenseitige Verflechtung vor Augen zu führen, die der modernen Wirtschaft und Gesellschaft eigen ist. So vorteilhaft, ja unentbehrlich die Pendelwanderung als Mittel zum Ausgleich der Bevölkerung und des Arbeitsmarktes, als Voraussetzung der «Stadtflucht» oder als «Riegel gegen die Landflucht» auch sein mag — es fehlt ihr nicht an Nachteilen und Auswüchsen, die den Wirtschafts- und Kommunalpolitiker vor schwierige Probleme stellen. Sie erklären das wiederholt geäusserte Postulat, den Pendelverkehr auf sein unvermeidliches Minimum einzudämmen.

Die Vertreter besonders radikaler Forderungen zögern nicht, dieses Minimum auf jenen Teil der Zu- oder Abwanderer zu beschränken, der in der Pendelbilanz der einzelnen Gemeinden als Saldo

herausragt. Tatsächlich liesse sich in diesem Sinne die Gesamtzahl der 42'000 Pendelwanderer theoretisch auf rund 19'000, also um mehr als die Hälfte, reduzieren — allerdings nur theoretisch, nicht aber praktisch, denn die hierzu notwendigen Voraussetzungen sind in Wirklichkeit weder gegeben noch erfüllbar. Selbst eine rigorose Arbeitsmarktpolitik könnte sich nicht darüber hinwegsetzen, dass die demographische und berufliche Struktur der Pendelzu- und -abwanderer einer Gemeinde häufig sehr verschieden ist. Ein erheblicher Teil der Wegpendler würde sich denn auch keineswegs dazu eignen, die

Arbeitsplätze der Zupendler einzunehmen; dasselbe trifft für den Ersatz der Ab- durch die Zuwanderer am auswärtigen Arbeitsort zu. Der Erwägung wert wäre indessen ein Versuch, durch entsprechende Koordination der lokalen Wohnungsnachweise den Pendelwanderern entgegenzukommen, die zur Uebersiedlung in ihre Arbeitsgemeinde gewillt sind. Vor allem aber verdienen jene Massnahmen tatkräftige Unterstützung, die zu einer gewissen Dezentralisation der industriellen Standorte und damit auch zu einer Verkürzung von übermäßig langen Pendelstrecken führen können.

Die Pendelwanderer der Gemeinden des linken Seeufers 1941

Arbeitsgemeinde oder -gebiet	Wohngemeinde oder Wohngebiet										
	Langnau, Adliswil	Rüschlikon	Kilchberg	Horgen	Oberrieden	Thalwil	Wädenswil	Richterswil	Wollerau, Freienbach	Zusammen	Stadt Zürich
Langnau, Adliswil . . .	37	3	6	4	1	19	1	1	1	73	55
Rüschlikon . . .	15	.	16	13	6	44	1	3	2	100	23
Kilchberg	97	71	.	44	10	66	7	—	—	295	131
Horgen	10	19	14	.	82	73	107	61	43	409	88
Oberrieden	—	5	5	52	.	38	11	4	7	122	22
Thalwil	107	58	9	74	56	.	33	10	5	352	107
Wädenswil	—	3	10	63	4	20	.	380	187	667	46
Richterswil	—	1	2	5	3	7	41	.	177	236	28
Wollerau, Freienbach .	—	2	—	1	—	1	10	36	*	50 ¹⁾	6
Zusammen	266	162	62	256	162	268	211	495	422 ¹⁾	2304 ¹⁾	506
Stadt Zürich	1171	425	726	448	156	863	259	92	46	4186	.

¹⁾ Ohne die Wanderungen zwischen Wollerau, Freienbach und anderen Gemeinden, die nicht im Kanton Zürich liegen.